

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 3 (1836)

Heft: 6

Artikel: Der Burgunderkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetische Militär = Geisschrift.

III. Jahrgang.

Nro. 6.

1836.

Der Burgunderkrieg.

Die Schlacht von Murten.

(Fortsetzung.)

Am 10. Juni zog Carl mit seinem versammelten Heere vor Murten und schloss es von der Landseite ein. Die Seeseite blieb durch Romonts Rückzug offen. Die Gegend von Murten, der Schauplatz des Kampfs und seine nächste Umgebung, ist in ihren topographisch-militärischen Hauptzügen folgende. Nach der Südostseite des Murtensees herab, an welcher die Stadt liegt, laufen mehrere Bäche in meist tiefen Rinnen durch mittelbergiges, und abwechselungsweise bewaldetes und offenes Land. Diese kleineren Bäche sind östlich auf eine Stunde Entfernung von einem grössern, der Bibern, gleichsam eingerahmt, den wieder als weitere Rahme und bedeutenderer Terraineinschnitt die Thalrunse und die Wasser der Saane nach derselben Gegend hin, das heißt nach Laupen, Gümmenen, Bern und der innern Schweiz begleiten. Ueber diese zwei grössern Thäler und das zwischen ihnen und dem See liegende Bergland laufen die Straßen von Murten nach Laupen und Gümmenen. Südostlich führt über denselben Boden an den Quellen der Bibern vorbei und längs der Saane hinauf die Straße nach Freiburg. An dem genannten Ufer des Murtensees hin leitet in gerader Richtung von Wülsburg über Murten die Straße nach Aarberg, rechts von dem genannten bergigen Boden, ober- und unterhalb des Sees links von Sumpfen begrenzt. Oberhalb rechts treten zwischen Haoug und Avenches die Berge weiter zurück und öffnen eine ziemlich ausgedehnte Ebene von Ackerfeldern. Indem sich diese Berge nach der ganzen Länge des Sees gegen dessen Ufer herabsenken, sehen wir

auch, daß Murten dominirt ist, dies jedoch wegen des schwächeren Ansteigens der Berge nicht in dem Maß, daß ein eigentlich bequemes Einsehen in das Innere der Stadt dadurch gegeben wäre.

Carl ließ drei Lager schlagen. Das erste schob er über Murten hinaus nach Montelier, an den Fuß der Berge und ans Ufer des Sees. Romont bezog es mit 12,000 Mann. Das zweite kam an die andere Seite Murtens und dehnte sich bis über den Bach bei Greng aus. Hier stand Prinz Anton der Bastard mit etwa 30,000 Mann. Das dritte bezog Carl selber mit dem Rest des Heeres, seiner Elite, worunter hauptsächlich die Leibgarde, die englischen Soldtruppen unter einem Graf Sonnerset und die meisten Reisigen waren: etwa 20,000 Mann. Dieses dritte Lager stand über Haoug auf den bewaldeten Höhen; dort in der Mitte des Herzogs pallastartiges Zelt. — Man sieht aus dieser ganzen Disposition, daß nur die Corps der ersten Lager, wohl auch von dem des Bastards nur der Theil, der jenseits Greng stand, das eigentliche Belagerungsheer bildeten. Carl hat somit faktisch selbst bestätigt, was wir oben bemerkt haben: daß sein Heer für die Belagerung Murtens überflüssig gross war. Bei weitem waren es auch schon die 40,000 unter Anton und Romont, die die kleine Linie der Landseite von Murten umschlossen. Es mußten so viele Ablösungen eintreten, daß immer ein großer Theil des Sturmheeres nicht bloß ruhte, sondern müßig war. Carl mit seinem Leibcorps spielte eigentlich nur den Zuschauer bei dem Drama, das nun aufgeführt wurde. Später beim zweiten Akt, beim Entschluß, werden wir finden, daß sich das Verhältniß ebenso einseitig umkehrt.

Am 10. und 11. Juni geschah die Einschließung Murten, und sogleich ließ Carl auch die formliche Belagerung anfangen. 80 schwere Büchsen wurden gegen die Wälle gerichtet. Diese waren nach damaliger Weise gut gebaut worden; die ältern Werke für den vorgesehenen Fall verbessert. Ein doppelter Graben, also zwei Linien; flankirende Vorprünge (Schanzen) auch an der ersten Linie; die Thürme hatten für die zweite denselben Zweck. „Streichwehrinen“ nennt Diebold Schilling mehrmals in seiner Beschreibung der Belagerung.*.) Bubenberg's heldenmuthige Haltung in Murten ist bekannt. Doch hat ihm unstreitig die Imbecillität Romonts, der ihm den See offen ließ, es haben ihm die steinernen Kugeln und das langsame Feuer der Feinde es möglich gemacht, die Stadt 10 Tage lang zu halten. Ueber den See hielten er sich nicht nur die Correspondenz mit Bern offen, sondern bekam auch von den Seegegenden aus Erlach, Neuenstadt, Landeron her, bei nächstlicher Weile öfter Verstärkung an Mannschaft und Zufuhr. Es wurde gleich in den ersten Tagen Bresche geschossen; aber das enge Defilee vertheidigte die Besatzung nach bekannter Schweizerart, so daß der Feind mit Verlust abziehen mußte. In der Nacht ergänzten die Belagerten das zerstörte wieder. Zwei Ausfälle ließ Bubenberg machen, wodurch dem Feind Abbruch geschah. — Es verräth wohl die Schwäche der Burgunder der kleinen Stadt gegenüber sehr, wenn Carl, wie er einmal in diesen Tagen gethan haben soll, sein ganzes Heer mit rauschender Musik und gewaltigem Kriegslärm unter den Mauern vorbei marschiren ließ. Er mußte seine Menge zeigen, da er sie faktisch gegen Bubenberg und seine Schaar nicht geltend machen kounte. Er zeigte eben dadurch den Tapfern seine Schwäche. Er bekannte ihnen mit dieser Parade: „Seht mich hier; dies ist mein Alles; ich vermag nichts wider Euch.“ Ohne Erstaunen, in männlicher Ruhe, in ernstem Schweigen stand die Besatzung auf den Wällen unter dem Gewehr, als passirte sie die hier unten Revue. Wahrlich, das mag ein großartig ironischer Anblick gewesen sein! — Murten wurde nicht bloß oberirdisch angegriffen. Die Burgunder versuchten auch die Werke zu untergraben. Ein Chronist sagt, daß unter dem Boden gekämpft worden sei.

Und was that nun Carl sonst in dieser Zeit der Belagerung mit der Abtheilung seines Heeres, die er nicht zum Sturm verwandte? Wir wissen es schon:

*) Der Ausdruck ist noch für die Flanken der Bäume in der deutschen Fortifikation gebräuchlich.

er schaute zu. Denn nicht ehe er sich zur Belagerung anschickte, sondern nachdem diese schon mehrere Tage gedauert hatte (Wieland sagt am 18. Juni), machte er Anstalt, die natürlichen Zugänge seines Belagerungskriegstheaters gegen die feindliche Seite hin zu verschließen. Diese waren die zwei Straßen nach Bern über die Saane bei Laupen und Gümmenen. War nun das Corps unter Romont, jene 12,000 zu schwach oder das ganze Unternehmen von zu wenig Energie gewesen, um die nördlichen Communikationslinien über das Moos gegen den Bielersee hin in burgundische Gewalt zu bringen, so geschahen hier noch mattere Versuche. Nach beiden Pässen sandte Carl 6000 — 7000 Mann. Wie gegen Romont, so stand auch hier der Landsturm der Gegend auf und unterstützte die schwache Bernerbesatzung beider Brücken so, daß der feindliche Versuch vereitelt wurde. Der Pfaff von Neueneck, an der Spize seiner Gemeinde, hat durch sein mutiges Beispiel, seine Todesverachtung und seinen Zuspruch mitgewirkt. Als das Banner von Bern (man hatte in der Stadt mehrere Stunden lang Sturm geläutet) 6000 unter Hallwyl an der Brücke anlangten, war der Feind schon wieder abgezogen. — Man hat Schwierigkeit sich dieses matthe Probiieren mit halben, mit viertels Mitteln zu erklären. Noch mehr: als diese erste Terrainscheidungslinie nun einmal nicht gewonnen worden war, warum hielten die Burgunder wenigstens nicht die zweite, die paralell mit der Saane der Bibernbach bildete? Ein tiefgefurchtes Thalbett in jedem Fall, wenn auch der Bach kein Uebergangshinderniß war. Wie nahe lag es doch Carl hier die Circumvallationslinien, die doppelten, die ihm der Boden selber vor die Füße legte, zur Deckung seiner Belagerung zu benutzen! Jetzt konnte er doch nicht mehr sagen: Orga, ces chiens ont perdu courage. Und dennoch — der Ernst, mit dem die Brücken gehalten wurden, ist ihm vielleicht nur als eine Angst erschienen vor seiner Hünüberkunft. Gezwissemassen ist das wahr. Hätte er gerade damals noch 15,000 statt 3000 auf jede der Brücken geworfen, hätte er sie so forcirt und dann die ganze Masse gleich jenseits der Defilees zusammengezogen, wäre er damit vorgerückt gegen Bern, so waren es 3000 Berner denen er zuerst begegnete und die er mit seiner 10fachen Uebermacht geworfen haben könnte, bis die andern 3000 herankamen, das gleiche Schicksal zu erleiden. Das aber wäre einen oder ein paar Tage eher geschehen, als die Bundesgenossen ankamen.

Aber auch nur diese schwachen Versuche gegen

diese zwei Punkte sich zu decken, oder sie zu weiterem Vorschreiten in seine Gewalt zu bekommen, machte Carl. Es ist keine Spur, daß er gegen Freiburg hin etwas Aehnliches unternommen hat.^{*)} So scheint es wirklich, daß Carl jene beiden Versuche auf die beiden Pässe über die Saane nicht in defensiver, nur in offensiver Absicht, nämlich um sich Thore nach dem Hauptthüx seines Feindes offen zu halten, hat machen lassen. Von "Befürchten" war also bei Carl keine Rede, sondern davon "sichs bequemer zu machen."

So standen die Dinge. Die Saaneübergänge blieben in den Händen der Berner; in Murten hielt sich Bubenberg wie ein Löwe in seiner Höhle bei der wachsenden Not, als die dritte Woche des Juni herankam. Da näherten sich auch allmäßlig die heiß ersehnten Zugängerhaufen der Bundesgenossen dem Bernergebiete. In ungeduldiger Sorge sandte ihnen der Rath von Bern auf die Straßen Reitende entgegen mit der Bitte um Beschleunigung des Marsches: "Fürsichtige, fromme, wyse Hauptlüt, Bemner und Räthe (waren die Worte der gleichlautenden Briefe), so jez zu unser Stadt Bern ziehen — wir bitten über herzliche Truw, so hoch daß us kräften brüderlichen Gemüts gan mag, ohne allen Uffenhalt zu ylen. — Wär sölich Not mit an der Sach, wir wollten üch nit so schwerlich ersuchen; aber es ist an dem End; syd uns ze Willen; ylet!" — Ein schönes Seitenstück diese Bittworte zu dem stolzen Soldatenrapport Bubenburgs nach einem großen Sturm in den letzten Tagen: "So lang ein Ader in uns, wollen wir fest stan." Er bat dabei noch einmal, sich nicht zu übereilen, bis man mit ganzer Macht versammelt sei.

Zuerst kamen die Männer von Uri, hinter ihnen die Unterwaldner mit den Entlibuchern. Im großen Kreis aus den Saanenbergen rückwärts bis ins Rheintal, wieder hinauf, über's Appenzellerland, über Schaffhausen, über den Rhein und am Fuß des Schwarzwaldes vorbei nach dem Elsaß bis Straßburg, und wieder herauf über Basel und den Jura bis Biel war streitbare Mannschaft im Anmarsch. Mit 300

Pferden hatte sich der junge Herzog René von Lothringen über Zürich nach Bern begeben.

Die Zürcher wurden zuletzt erwartet. Waldmann, den wir bisher in Freiburg wußten, hatte nach Zürich geschrieben: "Gnedig Herren, fürdert üch, daß wir nit die Hintersten sygnd; hent kein Zwysel; die Lüt sind all unser eigen, wir wend sie mit der Gotts hilf all ertödten."

Am 18. Juni brachen die Zürcher auf; an sie schlossen sich die Thurgauer, die Sarganser an; auf dem Wege nahmen sie die von Baden, Bremgarten, Meltingen und aus den freien Uemtern noch mit. — Trox beständigen Regnens und der grundlosen Wege kam dieser letzte Haufe doch am Mittag des 21. vor Bern an. Das übrige Heer stand schon über der Saane, jenseits Gümmeren, das Defilee des Bibernbachs vor sich. Noch im Krauchthal waren mehrere 100 Zürcher vor übergroßer Anstrengung des Marsches niedergesunken; doch erholtten sie sich bald wieder. Waldmann, seinen Landsleuten entgegen, führte sie in die Stadt. Es ließen dunkle Gerüchte, die Schlacht habe schon angefangen; in ihrer Angst drangen die Berner in die schwer Ermüdeten ohne Aufenthalt gleich weiter zu ziehen. Waldmann in Kriegsdingen erfahren, wußte was der Soldat bedarf, um morgen zu schlagen. Er beschwichtigte die Berner, meldet die Ankunft des letzten Heerhaufens sogleich ins Lager und versprach bis Morgen in den ersten Tagesstunden im Lager zu sein. Nun ließ er die Leute schlafen. Um 10 Uhr Nachts war Appell. Er wurde bekanntlich damals schon mit Trommeln und Trompeten gegeben wie heute. Die ganze Stadt war wie in der Christinacht erleuchtet, als die Zürcher aus ihren Quartieren traten; in allen Kirchen war Andacht, vor allen Häusern standen Tische mit Speisen und Wein. Hierauf zog die lange Colonne mit Kriegsgesang in der finstern Regennacht gestärkt und munter ab. Bei Gümmeren wurde Morgenottesdienst gehalten. Eine halbe Stunde darauf war das Heer der obern und niedern Vereinigung 35,000 Mann stark versammelt, 4000 Reisige, die übrigen Pikeniere, Helspartiere, Büchsenschützen zu gleichen Theilen. Am gestrigen Tag war auch noch der größere Theil der Besatzungstruppen von Neuenburg und Freiburg zum Heer gezogen worden. Man stand vor dem Feind: es war ganz recht so; da war jetzt nichts mehr zu decken; die einzige Sorge ruhte auf dem Kampfplatz, den nach Westen hin die Nebel der Nacht und die Conturen der Wälder vor den Augen des Heeres verbargen.

*) Woher es Wiesland hat, daß die Solothurner und Bieler auf ihrem Marsch zur Vereinigung des verbündeten Heeres den Italiener Anton d'Orly mit einem Haufen Savoyer aus Aarberg vertrieben haben, weiß ich nicht.

Müller erzählt nach einer französischen Chronik, daß derselbe d'Orly von den Freiburgern, die in Murten lagen, bei einem Ausfall mitgenommen worden sei.

Es ist glaublich, daß sowohl in den Berichten, welche Bubenberg über den See nach Bern sandte, als auch in den Nachrichten der Berner, die sich zu Schiffen der Küste nähern konnten, der Stellung der Burgunder im allgemeinen Erwähnung geschehen ist — Die Stimmung des Heeres, der Wille der Hauptleute war für den unverweilten entschiedenen Angriff. Im Kriegsrath wurde beschlossen, gegen Romont nur ein kleines Corps, dem sich die Leute aus dem Inselgau und 400 Solothurner und Bieler, die in Altberg lagen, anschließen sollen, aufzustellen, um diesen abzuziehen; dann mit der ganzen Macht sich auf den Herzog zu werfen.

Wenn es wahr ist, daß der Herzog gestern endlich seinen Feind hatte auffuchen wollen, und daß er sich durch den Regen davon abhalten ließ, so sehen wir nur wieder den gerechtesten Lauf der Welt darin, daß ihn heute seine Feinde auffuchen, die sich gestern vom Regen nicht hatten abhalten lassen. — Im Murtener Bannwald als der Tag angebrochen war, ordneten die Verbündeten ihre Schlachthaufen. Diesmal sind es bestimmter Weise drei. Eine Vorhut, der Gewalthaufe, eine Nachhut. Im Ganzen aber sind es 5 Divisionen die gegen den Feind operirten: das kleine eben genannte Corps noch zur Festhaltung Romonts bestimmt, ist nicht zu übersehen, und als fünfter Theil, wie wir finden werden, erscheint der wackere Bubenberg.

Es ist nicht bei allen Alten ausgesprochen, daß ein bestimmter Oberbefehlshaber über den Verbündeten stand. Einige widersprechen sich; andere schweigen und daraus haben Neuere das Resultat ziehen wollen, es sei kein Oberbefehlshaber da gewesen. Bewiesen ist dies aber doch nicht. Offenbar standen die verschiedenen Verbündeten zum Theil in delicaten Verhältnissen zu einander und es ist möglich daß man auch im Kriegsrath nur stillschweigend die Stimme eines Mannes als entscheidende anerkannt hat. Waren die Meinungen da übereins, so war es gut, so brauchte man nichts weiter; das war aber ein Zufall. Kam ein Widerspruch, so fand ganz gewiß die Subordination statt von der wir eben sprachen. Das Ganze war wohl daß man keinen Befehl vom Oberbefehlshaber mache; die verschiedenen Abtheilungen gehorchten dann nur jede ihrem Anführer. Diese hatten das Eine allgemein unter sich ausgemacht. Daß aber, daß an der Spitze jedes einzelnen Haufens auch noch zwei, in der Vorhut sogar drei neben einander als Befehlende genannt werden, schließt das nicht aus, daß einer

dieser noch über den andern gestanden sei. Das Verhältniß trat nur nicht hervor, weil keine Collision der Meinungen entstand; oder wenn eine auf dem Kampfplatz selber entstanden ist, so hat sich sogleich einer dem andern subordinirt wie im Kriegsrath am Morgen, und wie es auch ein Vorfall noch zeigen wird. Unter keinerlei Gesichtspunkt könnte aber das Fehlen der Einheit des Befehls als etwas Schönes an der Schlacht von Murten dargestellt werden: denn waren alle einer Meinung, so sprach ja der Eine, der befahl, nur das bestimmt laut und glorreich aus, was alle wollten, was keinen kränken, was gleichsam nur eines jeden redliche Willenskraft verdoppeln, verstärken und bestätigen konnte, — und waren sie nicht alle einerlei Meinung so steht die Nothwendigkeit des einen Befehls gleich wieder da, aber nicht nur als Nothwendigkeit, sondern auch als Versöhnung der abweichenden Meinung des einzelnen, als personifizirtes höheres Schicksal, in das sich der anders Meinende beruhigt ergiebt, während er sonst auf dem Kampfplatz den Kampf mit seinen Freunden darum, wer Recht hat, erst kämpfen und den Feind bitten müßte, so lange höflich warten zu wollen.

Als Carl die Ankunft des Feindes erfuhr, war er freudigen Muths und ertheilte Befehle zu seinem Empfang. Die Burgundische Schlachtlinie stand von Courlevon bis Greng am See auf einer Linie von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden, längs der Straße von Freiburg nach Murten hinter derselben. Seinen rechten Flügel schob er noch etwas über Courlevon hinaus vor, und deckte ihn in der Fronte an einem Grünhag durch Gräben mit Aufwurf, welchen er stark mit Geschütz verfah. Es zog sich nach diesem Punkt seine Stellung ein Weg längs des linken Ufers der Biberen über die Höhen von nordöstlicher Seite her, im ganzen über practicableres freieres Terrain. Dies ergibt sich auch uns namentlich in sofern aus der Charte, als wir hier eine längliche Wasserscheide sehen, die östlich die Biberen begleitet und von der westlich die kleineren Bäche gegen den See hinab fließen. Im übrigen Theil seiner Front hielt sich wahrscheinlich und nicht ohne Grund der Herzog durch die natürlichen Terrain-Hindernisse des Baches, der von Courlevon über Greng in den See fließt, hinlänglich gedeckt; einfach überhaupt dadurch weil eine Mitte immer sicherer ist als ein Flügel.

Der Morgen war regnerisch. Die Berathung der Hauptleute dauerte fast der Ungeduld der Mannschaft zu lang. Viele konnten nicht frühstücken vor Eisern, bis die Schlacht gethan. Aber die Zeit dehnte sich noch

länger hin, weil nach der adelichen Sitte (wir müssen nicht vergessen daß hier Desreicher und Schweizer im Bund sind) viele Ritter geschlagen wurden. Ihre edle Beimischung hat diese Handlung dadurch erhalten, daß auch geringe verdiente Krieger, nicht blos der junge Herzog von Lothringen den Ritterschlag erhielten. Wir erinnern uns Friedrichs von Hohenstaufen wieder, der den ältern Winkelried in Italien zum Ritter schlug. Hier war es wohl der eidgenössische Geist der diese Reuerung oder vielmehr Erneuerung bewirkte.

(Schluß folgt.)

B e s c h r e i b u n g der ersten in Thun abgehaltenen Eidgenössischen Instruktionschule für die Scharfschützen. Von Scharfschüzenhauptmann Meister von Zürich.

(Beschluß.)

Den 13. Oktober Morgens waren sämtliche Truppen auf der Allment, um einen Bivouac aufzuschlagen; wozu sie sich mit den nothwendigen Geräthschaften, als Kochkessel, Schüsseln und mit Lebensmitteln u. s. w. versahen. — Der Bivouac ward gemäß dem eidgenössischen Reglement angeordnet. — Zum ersten Mal gossen die Scharfschützen in demselben ihre Kugeln nach der Fischerschen Methode, die sich wohl als eine der zweckmäßigsten im Felde anempfehlen dürfte.

Es wurden nämlich je nach der Stärke der Mannschaft eine Anzahl kommandirt, die einen, um Blei in den Gießkesseln zu schmelzen, das Feuer zu unterhalten, Wasser zur Abfühlung der Kugelmodel und Holz herbeizuschaffen; andere, um mit der großen Gießkelle das Blei zu schöpfen, und die gießenden Scharfschützen, die sich kreisförmig in der Nähe des Feuers gelagert hatten, damit zu bedienen.

Nachmittags schoß die erste und zweite Compagnie auf bekannte Distanzen, die dritte und vierte auf unbekannte. Diesmal war das Ziel eine Wand von Tacktuch von 45 Fuß Länge und 5½ Fuß Höhe, die Schußrichtung wieder nach Westen, Gehölz zum Hintergrund. Die Witterung war vollkommen schön, das Ziel von der Sonne hell beleuchtet. Die Schüsse waren theils in einem Mittelraum von 12 Fuß Breite in der ganzen Höhe der Wand, theils für die Totalfläche der Wand verzeichnet.

Die Kompagnie schoß auf eine besondere Zielwand. Die Distanzen wurden mit dem Mirometer

gemessen, blieben aber der Mannschaft verheimlicht. Denselben Nachmittag schoß die dritte und vierte Compagnie auf bekannte Distanzen, die erste und zweite ward zu einem Tirailleur-Manöver auf der Seite von Uetendorf verwandt. — Da wo die Uetendorfer von der Thuner-Allment sich scheidet, waren 19 Scheiben in verschiedenen Positionen aufgestellt und einige davon in dem Gehölze placirt, und sollten somit den Feind vorstellen. Die erste und zweite Compagnie, welche abwechselnd Vor- und Nachwache bildeten, engagirten das Gefecht, indem sie die Kette formirend und das Gehölze durchsuchend auf die feindlichen Vorposten (einzelne Scheiben) stießen. Der Feind replirte nun eilist auf seine Reserve, während dem die Tirailleurs so regelmäßig als immer möglich das sehr durchschnittene Terrain reinigten, ohne den Grundsatz zu vernachlässigen, mit sich selbst sowohl als auch mit dem Hauptkorps in steter Verbindung zu bleiben. Nachdem die erste Compagnie jenseits des Waldes angekommen war und einen Theil des Feindes erblickt hatte, welcher auf circa 600 Schritte eine dominirende Stellung eingenommen hatte, begann sofort ihr Feuer. — Nun rückte auch die in Reserve stehende Compagnie vor, indem sie eine Plankler-Kette formirte und das Terrain benützend, bis auf ungefähr 300 Schritte möglichst gedeckt approchirte. Indessen nahmen die Tirailleurs der zweiten Compagnie den andern Theil des Feindes wahr und eröffneten ein kurzes Feuer auf die Distanz von 600 Schritten. Hierauf vereinigten sie sich durch ein Manöver auf die rechte Flanke, und das Terrain benützend, näherte man sich dem Feind bis auf 300 Schritte, von wo aus nur noch ein kurzes aber lebhaftes Feuer unterhalten wurde, obgleich die Nacht schon nahe war.

Am 14. Oktober Vormittags schoß die dritte und vierte Compagnie auf bekannte Distanzen, die erste und zweite auf unbekannte Entfernung. Ebenso wurde das Schießen auf abgemessene Linien nach verschiedenen Distanzen vorgenommen. Die Scharfschützen luden und ihre Gewehre ohne zu wissen, nach welcher Distanz sie schießen, und lernten dabei nunmehr einsehen, wie nothwendig es sei, die Auffäße, die für jede der verschiedenen Distanzen sich eignet, zu kennen. Diejenigen unter ihnen, welche trotz aller Wachsamkeit der Herrn Offiziers, bis dahin dennoch darauf beharrten, die Ladung zu verändern, begriffen nun selbst, daß dieses System nicht anwendbar bleibt.

Nachmittags war die Witterung vollkommen schön; die erste und zweite Compagnie schoßen auf bekannte